



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Germanische Heiligtümer**

**Teudt, Wilhelm**

**Jena, 1934**

9. Rennbahn in Langelau

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79278](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79278)

## 9. Rennbahn im Langelau

In dem zur Desterholzer Gemeinde gehörigen Teile der Senne, der noch vor kurzem Kohlstädterheide hieß, ehe Desterholz wieder zur selbständigen Gemeinde mit ihrem Namen wurde, liegt ein mehrere Geviertkilometer großes Gebiet, welches als *der heilige Hain* der Desterholzer Mark angesehen werden muß, weil in ihm das vierfach aufgeteilte Loh liegt mit den vier Namen Eckelau, Lindelau, Langelau und Königslau. Lau = Loh. Loh = heiliger Hain<sup>1</sup>.

Alle vier aus unserer Karte ersichtlichen Waldteile, mit größtenteils — für diese Gegend — außergewöhnlich kräftigem Baumbestande, sind Staatsbesitz. Zwischen ihnen und um sie herum ist Gemeindebesitz mit weitaus schlechterem Baumbestande. Der Grund für den auffälligen Unterschied wird auch in der bekannten Vernachlässigung und voreiligen Abholzung des Bauernwaldes liegen. Aber andere staatliche Forsten der Gegend zeigen ein schlechteres Aussehen. Es wird der Eindruck erweckt, als ob die Laue entweder ausgesucht guter Boden wären, oder eine besondere Bodenpflege erfahren hätten.

Bei der Verteilung der Marken durch Karl den Großen und seine Nachfolger, bei der auch das Desterholzer Loh seinem Schicksal verfallen mußte, ist offenbar nach dem Grundsatz verfahren, daß diese vier Teile innerhalb des ganzen Hains, von denen drei auch noch besonders umhegt waren, dem königlichen Besitz oder sonst der regierenden Hand vorbehalten blieben, während das übrige an die als genügend königstreu erachteten Großen verschenkt und auf diese Weise zum Privat- und Gemeindebesitz wurde. Bedeutend ist hier der Name Königslau, der sich bis heute erhalten hat. Vielleicht lagen besondere Gründe vor, daß der König gerade dieses Stück für sich behielt, vielleicht sind ursprünglich alle vier Laue zum königlichen Privatbesitz erklärt worden, wie Karl es ja in ganz Deutschland mit unzähligen Besitztümern innerhalb und außerhalb der Marken kurzerhand gemacht hat<sup>2</sup>. In letzterem Falle wäre der Name unter Verdrängung des früheren Namens nur an dem Stück hängen geblieben, welches bis zuletzt in der Hand der obersten Machthaber im Land geblieben ist. Schließlich kann Königslau aber auch der Name sein, den dieser Hain schon in der vorchristlichen Zeit hatte.

Die Verschiedenartigkeit der Bedeutung oder Aufgabe der vier Hainteile in der vorangegangenen Zeit ihrer ohne Zweifel kultischen Verwendung ist möglicherweise auch aus dem Namen zu schließen, geht aber mit großer Bestimmtheit aus der Tatsache hervor, daß Eckelau, Königslau und Langelau, jeder Teil gesondert für sich, eine durch alte Wälle stark ausgeprägte Umhegung haben. Durch einen Blick auf die Karte ist zu erkennen, daß eine Erwerbung und Einzelumsehung von Staatsbesitz aus Gemeindebesitz heraus in späterer Zeit in dieser Weise als vollkommen abgeschlossen angesehen werden muß. Mit dem Hausenbecker hereingreifenden Gemeindebesitz hat es seine besondere Bewandnis, die aber an dieser Erwägung nichts ändert.

Die Umwallung des Langelau in seiner Gesamtgröße von 15 Hektar (60 Morgen) ist besonders kräftig und auch nahezu überall gut erhalten. Man könnte fast auf den Gedanken an eine Burg oder ein Heerlager kommen, wene nicht eine solche Annahme wiederum aus nahezu sämtlichen anderen Gründen als unmöglich erscheinen müßte.

<sup>1</sup> Zellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen, Dsnabrück 1929. <sup>2</sup> Hübel, Die Franken an zahlreichen Stellen.

<sup>9</sup> Teudt, Germanische Festigkeitsmerkmale

Daß es sich um die Umwallung irgendeiner Siedlung handeln könne, ist durch den Hügelrücken (Sanddüne) und die Linienführung des Walles im Verhältnis zu ihm schlechterdings ausgeschlossen (Abb. 46), da wir u. a. die Torheit einer absichtlich geschaffenen Unübersehbarkeit annehmen müßten. Insbesondere kann auch nicht angenommen werden, daß hier eins der im 30jährigen Kriege zerstörten Häuser gestanden habe, sowohl wegen des völligen Mangels von Spuren einstiger Bebauung, sondern auch, weil Desterholz außer dem Henkeschen Meierhof (später herrschaftliche Meierei) und Schwarzmeiers Hof nur einige Kötterhäuser hatte, nicht aber noch einen dritten großen Hof, dessen umwallter Raum den des schon rätselhaft großen Schwarz-

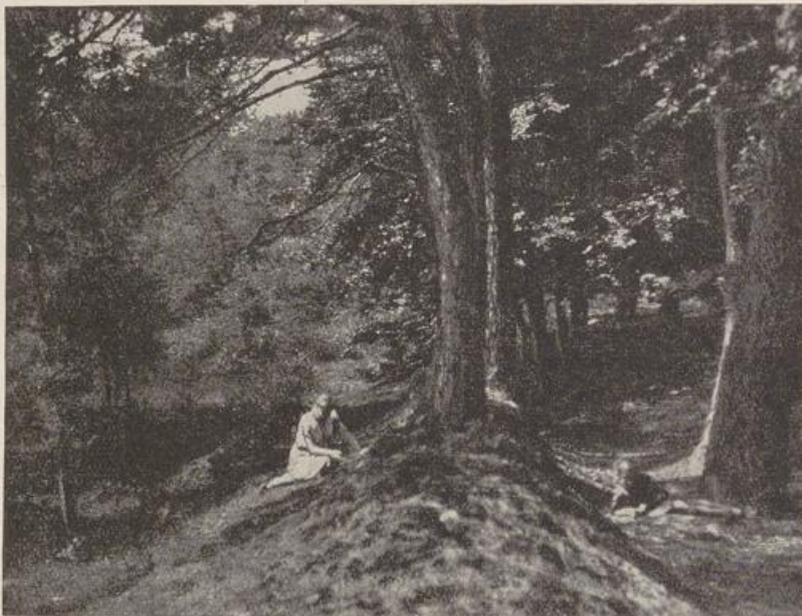


Abb. 44. Stärke des Walles um Langelau

meierschen Hofraums um nahezu das Doppelte übertroffen haben würde. Obendrein sagt es uns aber nun noch der Name Langelau, daß wir es eben nicht mit einer Siedlung, sondern mit einem Doh, d. h. mit einem heiligen Hain zu tun haben. Vielmehr bleibt uns, wenn keine gewichtigen Gründe dagegen sprechen, nur die Fragestellung: Haben wir ausreichende Gründe, aus denen wir auf einen besonderen Zweck dieses so stark umgrenzten heiligen Hains schließen dürfen?

Der ganze Befund deutet bis in Einzelheiten darauf hin, daß wir eine zum germanischen Kultus gehörige Kampf-, Spiel- oder Rennbahn großen Stils vor uns haben, die man mit einer kräftigeren Umhegung abzusondern für nötig befunden hat.

Bei meiner kartenmäßigen Durchforschung des niedersächsischen Gebiets, besonders auch bei der Erforschung der Ortungsercheinungen, ist es mir zweifelhaft geworden, ob die mit dem Worte „lang“ zusammengesetzten Namen lediglich den Begriff der Länge zum Ausdruck bringen sollen, oder ob nicht eine bestimmtere andere Bedeutung

dahintersteckt —, und zwar eine Bedeutung, die irgendwie mit den Thingplätzen und Kultstätten zusammenhängt. Denn der Name „lang“ taucht gar zu oft in der Nähe dieser Stätten auf und widerspricht nicht selten sich selbst, wenn etwa die Nachbarberge, -täler oder -wiesen weit länger sind, als der Langenberg, das Langental oder die Langenwiese.

Ein Längenmaß Stadion hat den Rennbahnen Griechenlands ihren Namen gegeben oder umgekehrt. Warum soll nicht auch in Germanien der Begriff der Länge auf die

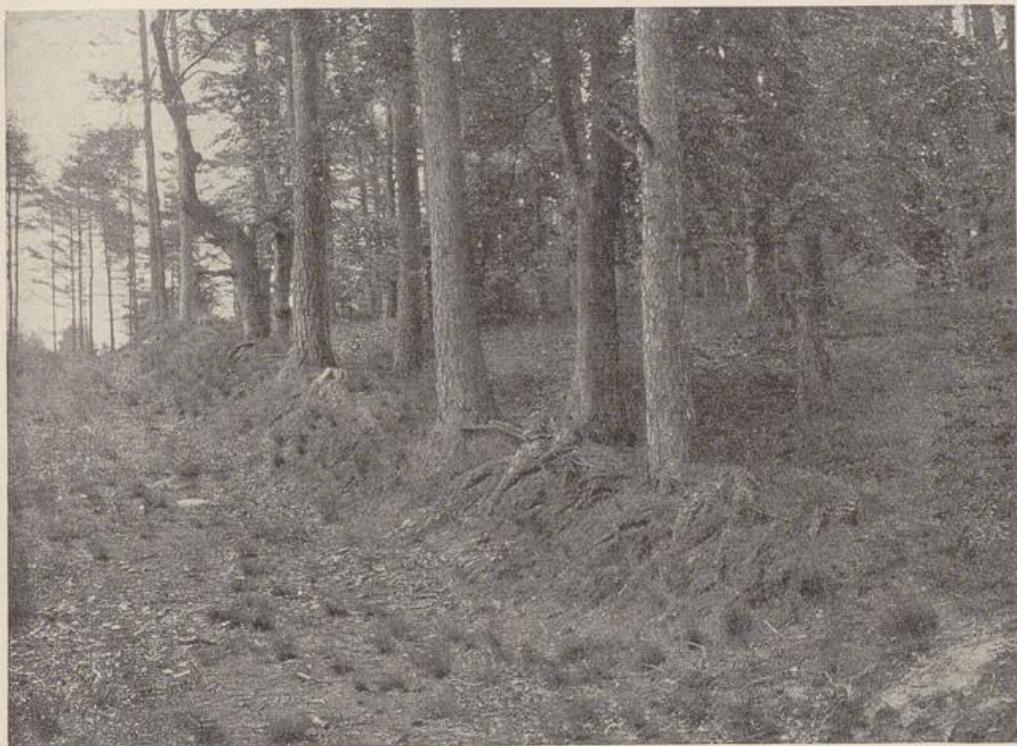


Abb. 45. Langelauwall

Rennbahnen angewandt sein? Unser „anlangen“ = „ankommen“ und „langen“ = „ausreichend sein“ hat unverkennbare Beziehung zum Lauf nach dem Ziel der Rennbahn. Es war anfangs nur ein tastendes Vermuten, wenn ich die Frage stellte, ob die Langenorte nicht die Kampf- und Spielplätze der Alten gewesen sein könnten. Es ist ja nicht nur aus den spärlichen Mitteilungen der römischen Schriftsteller und aus dem Vergleich mit andern Völkern wahrscheinlich, sondern es gehört zu den Forderungen unseres vernünftigen Denkens, daß Reit- und Waffenübungen, Spiele und Wettspiele, folglich auch Plätze dafür, gewesen sein müssen. Das kann aus dem Leben der wehrhaften alten Germanen nicht weggedacht werden.

Sa noch mehr, diese Spiele waren mit in den religiösen Kultus einbegriffen und verwoben. Das tritt uns bei den Olympien, Isthmien und Nemeen der Griechen und sonst bei den Mittelmeervölkern deutlich entgegen. Insbesondere gab es die Leichenspiele bei dem Begräbnis hochgeehrter Personen. Ähnliches ist von Indien

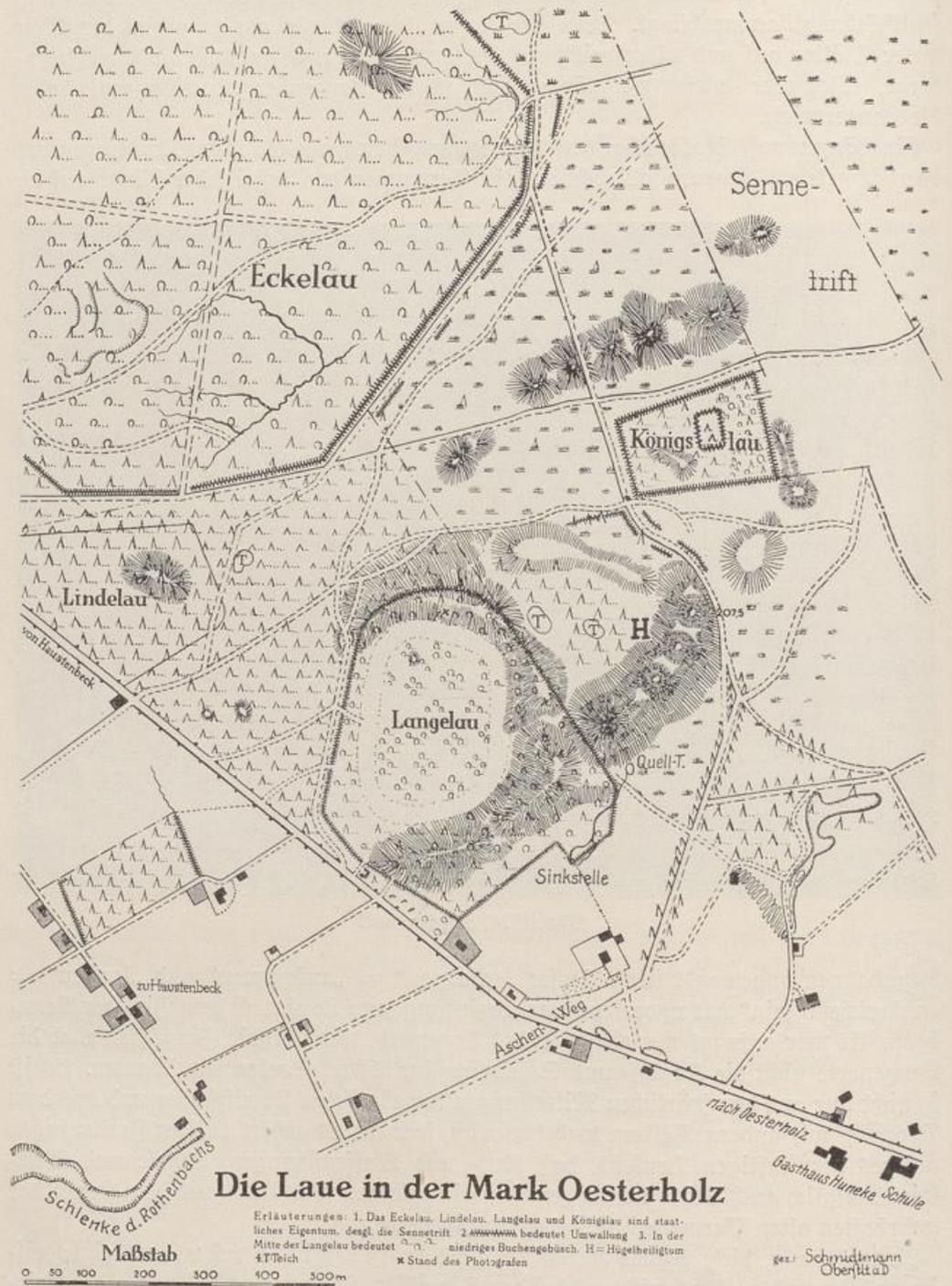


Abb. 46. Karte der Oesterholzer Laue

bezeugt und neuerdings haben wir auch Kenntnis davon bekommen, daß bei den Majas in Mittelamerika, an deren Zugehörigkeit zum germanischen Stamme wohl kaum zu zweifeln ist, das Spiel ein Stück ihres Gottesdienstes gewesen ist.

Zum religiösen Kult der Majas gehörte, wie der Yucatan-Forscher Theobert Mahler mitteilt, auch ein Ballspiel, bei dem der Ball mit dem Knie durch ein in der Tempelwand befindliches Loch getrieben werden mußte. Gjellerup schildert im Pilger Kamanita das Ballspiel einer Jungfrau zu Ehren einer indischen Gottheit.

Als ganz Rom nach der Varusschlacht vor dem erwarteten Einbruch der Germanen in Italien zitterte, gelobte der Kaiser Augustus dem allgütigen und allmächtigen Jupiter feierliche Spiele, um die drohende Gefahr abzuwenden.

Dürfen wir nun sagen: das waren die andern Völker, aber solche geordneten Spiele und die Plätze dafür hatten die Germanen in Germanien nicht? Unser trauriges Nichtwissen über das Leben unserer eigenen Vorfahren gibt uns nicht entfernt das Recht, ihnen mit Achselzucken auch das Selbstverständliche abzusprechen und von dem Barbarentum der germanischen Stämme und der wilden Sachsen zu reden, auch nicht in bezug auf Kampfspiele und Rennbahnen.

An Zeugnissen über hervorragende körperliche Leistungen der Germanen, die auf planmäßige Leibesübungen schließen lassen, fehlt es nicht<sup>1</sup>. Nach Cäsar hat der Suebenherzog in der Entscheidungsschlacht gegen Ariovist einen Schnelllauf ausführen lassen, der ohne gleichmäßige Ausbildung seiner Krieger unmöglich gewesen wäre. „Da es einen militärischen Drill im Suebenheere nicht gab, sagt Weber, setzt diese erstaunliche Leistung eine entsprechende allgemeine Vorbildung der Kämpfer voraus“. Es wird von Rünsten im Pfeilschießen und Messerwerfen berichtet, die heute nur noch bei Gauklern zu sehen sind. „Ein beliebtes Osterpiel, das bis tief in das Mittelalter hinein erwähnt wird, ist der zuerst von Tacitus erwähnte Schwertertanz, bei dem bis zum Gürtel entblößte Jünglinge zwischen scharfen Schwertern sich im Reigen schlangen. Jede Jahreszeit bot Gelegenheit zu Leib und Geist stählenden Übungen. Daß sich ihnen nicht bloß einzelne Begeisterte gewidmet haben, sondern daß sie Volksjache gewesen, und fest in Sitte und Brauch verankert gewesen sein müssen, dafür spricht mancherlei, wenn es uns auch nicht in schriftlichen Urkunden überliefert ist. Jung und alt muß sich tüchtig getummelt haben; das läßt sich ahnen aus der Skaldenschilderung des Lebens der Einherier in Valhalla, in dem uns ein dichterisch verklärtes Abbild der täglichen Leibesübungen aller Waffenfähigen gegeben ist. Tacitus berichtet uns von der gewaltigen Macht der Sitte bei den Germanen... Wo nun durch das Mittelalter hindurch sich auf uraltem germanischem Boden bis auf unsere Tage Wettkämpfe im Freien erhalten haben, bei denen die Mannschaft eines Dorfes oder Gauces gegen die eines anderen steht, darf man schließen, daß ein solcher Brauch im deutschen Altertum wurzelt“.

Außer dem Schwertertanz, der bei den großen Frühlingsfeiern, die der Ostera geweiht waren, nicht gefehlt haben wird, beachten wir die Stelle bei dem römischen Schriftsteller Florus, wo es heißt: „Der König Teutobodus selbst, der sonst gewöhnlich über 4—6 Pferde hinwegprang...“ und bei Procop<sup>2</sup>, wo vom Ostgotenkönig Totilas die Rede ist: „Auf einem prachtvollen Pferde reitend, führte er auf dem freien Raum mit Geschicklichkeit das Waffenspiel aus. Zuerst ließ er sein Roß die zier-

<sup>1</sup> Nach G. Weber, Akadem. Turnbundsblätter Febr. 27. <sup>2</sup> Procop, Gotenrieg IV, 31.

lichsten Wendungen und Volten machen. Dann warf er in vollem Zagen den Speer hoch in die Lüfte und faßte ihn, wenn er wirbelnd niedersank, in der Mitte; er fing ihn bald mit der rechten, bald mit der linken Hand in künstlicher Abwechslung, wobei er seine ganze Gewandtheit zeigte, sprang von hinten und von vorn sowie von beiden Seiten vom Pferde herab und wieder hinauf wie einer, der von Jugend auf die Künste der Reitbahn geübt hat."

Dazu empfehle ich weiter der Beachtung, was Tacitus<sup>1</sup> von der germanischen Reiterei sagt: „Die Reiter machen Rechtsschwenkungen, die sie in so festgefüger Reihe ausführen, daß keiner hinter der Linie zurückbleibt.“ Da diese Beobachtung nicht im Kriege gemacht werden konnte, wo es solche sauberen Schaustücke nicht gibt, muß der Gewährsmann des Schriftstellers in Germanien entweder Zuschauer bei Übungen oder bei öffentlichen Vorführungen in der Reitbahn gewesen sein. Das ist es, worauf es uns hier vor allem ankommt. Erwähnt seien noch die beliebten germanischen *W a l l s p i e l e*, an denen sich nach einem Saga-Bericht die Helden der Erzählung mit strengem Ernste vor versammelter Bewohnerschaft beteiligten.

In keiner Bauernschaft Germaniens, wo es Pferde und Reiter, wo es Übungen für den Kampf und Wettspiel gab, hat's an dem geeigneten ausgewählten „Anger“ gefehlt, desgleichen in keinem größeren Verbands, in dem es gemeinsame Versammlungen und große Samtbeste gab, an der *K a m p f s p i e l b a h n*, die man sich auswählt oder wohl auch geebnet hatte; wo aber eine Umwallung und Einrichtungen für das zuschauende Volk geschaffen waren, da werden wir in allen Gegenden Germaniens in vielen Fällen noch jetzt die Rennbahn, den Ort großer, zum Kultus gehöriger, festlicher Kampfspiele wiedererkennen können. Sie sind nicht aus der Landschaft verschwunden, und die etwaigen Erdbewegungen, die keine nachträgliche Störung erlitten haben, lassen sich noch nachweisen.

Wenn wir in Germanien nach den Spiel- und Rennplätzen suchen, so werden wir sie — vielleicht unter Irrungen — auch finden. Was der Anthropologe Dr. Haufer in bezug auf die urgeschichtliche Forschung sagt: „Man findet nichts, weil man nicht sucht“, das gilt auch hier.

Das Recht, auf germanischem Boden nach Spiel- und Rennplätzen Ausschau zu halten, wird dadurch gestützt, daß wenigstens an einer Stelle auf nordwest-germanischem Boden unwidersprochen die Überreste einer *R e n n b a h n* aus der vorgeschichtlichen Zeit festgestellt sind, nämlich bei Stonehenge in England. Diese Rennbahn, ein langgestreckter ringsumwallter Raum von 2700 m Länge und 120 m Breite, liegt nach Schuchhardt<sup>2</sup> 700 m von dem berühmten, gewaltigen Denkmal entfernt und hat ihre Zutwegung durch eine Abzweigung der von dem Heiligtum ausgehenden *F e s t s t r a ß e*.

Der Rennbahn von Stonehenge können wir nunmehr ein zweites nicht minder eindrückliches Beispiel einer solchen Bahn auf festländisch-germanischem Boden an die Seite stellen. Es ist unser *L a n g e l a u* in der Desterholzer Mark. Durch die gleichzeitige Aufweisung eines Hügelheiligtums in seiner unmittelbaren Nähe, taucht eine unerkennbare Gleichartigkeit der Verhältnisse in der Desterholzer Mark und in Stonehenge auf, die wir bei der folgenden Darlegung im Auge behalten wollen.

Aufs Ganze geblickt i s t d i e *A u s w a h l* d e s *L a n g e l a u - G e l ä n d e s* für die Aufgabe einer Rennbahn, was natürliche Lage, Gelände- und Höhenverhältnisse

<sup>1</sup> Tacitus, Germania 6. <sup>2</sup> Prähistorische Zeitschrift II. Heft IV, 1911, S. 325.

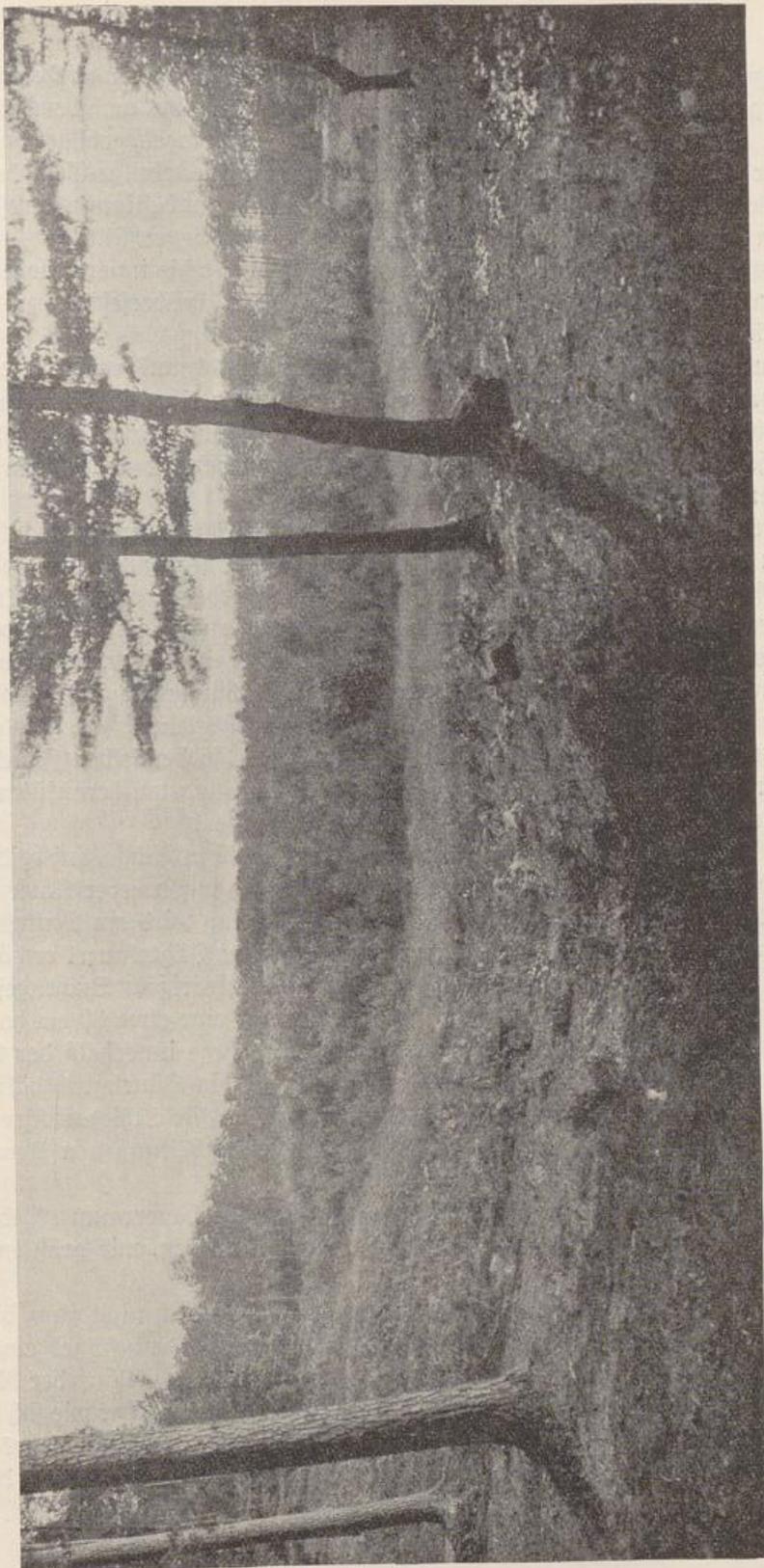


Abb. 47. Der Kampplan im Langelau

der Anlage anlangt, eine vorbildliche zu nennen. Das Langelau entspricht in jeder Beziehung dem Begriff einer solchen Anlage, wie wir ihn uns nach dem Stadion der Griechen, als dem Vorbild des neueren Renn- und Sportplatzes, gebildet haben. Demgegenüber scheint das übermäßig langgestreckte schmale Stonehenge-Gelände wohl nur für die Wettkämpfe und Spiele der Reiter und Streitwagen bestimmt gewesen zu sein. Die Form der Bahn in Langelau ist eine Ellipse, die Größenverhältnisse — 500 m mal 300 m des umwallten Raums und 400 m mal 230 m für die innere ebene Fläche — bieten Raum für die größten Veranstaltungen, ohne ins Unübersehbare zu gehen, wie das in Stonehenge in der Längsrichtung der Fall ist.

Mit bewundernswertem Geschick und Glück ist ein Platz ausgewählt, der zu mehr als  $\frac{1}{2}$  von einem Hügelring umschlossen ist. Der Hügelring, in einer durchschnittlichen Höhe von 13 m über dem Gelände, hat den erwünschten Erhebungswinkel für einen Schauraum, der eine ungeheuer große Zuschauermenge aufnehmen soll. Von jedem Punkte aus ist ein guter Überblick ermöglicht.

In der Richtung auf Desterholz, also nach der Verkehrsseite hin, ist noch hinter dem Hügel ein Bewegungsraum für die Volksmenge in die Umwallung mit hereingezogen. Dagegen schließt sich der etwas höhere Hügelteil im Norden, wo wir die Tribüne für die Fürsten und Führer des Volkes vermuten dürfen, so nahe an die Umwallung an, daß das, was dahinter vor sich ging, bequem überblickbar war. Hier, wo sich als Tränke ein ansehnlicher Teich von 40 m Durchmesser befindet, dürfte der Sattelplatz gewesen sein. Auf dem im vorigen Abschnitt besprochenen eingehegten Triftweg gelangten die Pferde vom Gestüt her aus der Senne zuerst hierhin. Zu demselben Zweck wird der andere von der Sennetrift noch jetzt bis auf 300 m an Langelau heranführende staatliche Gebietschlauch von meist 23 m Breite gedient haben.

Für die Volksmenge war eine Wasserschöpfstelle von 100 m Länge, auf beiden Seiten zugänglich, vorgesehen, deren geschickte Anlage man sich auf unserer Kartenskizze ansehen wolle. Von dem bis auf  $\frac{1}{2}$  geschlossenen Hügelring wird ein Mittelraum umrahmt, der dem Auge eine ebene Fläche darbietet. Eine Jägerkanzel ermöglicht den Überblick über die ganze von dichtem, zur Zeit noch niedrigem Buchengestrüpp bedeckte ebene Mittelfläche. Bis jetzt wurde in dieser nur eine etwa 80 cm hohe Hünengrabähnliche Erhebung bemerkt, wie ja auch in Stonehenge innerhalb der Rennbahn sich eine solche Erhebung befindet, die Schuchhardt für ein Hünengrab hält, die aber mit größerer Wahrscheinlichkeit wohl als Meta, als Platz für Schiedsrichter oder dergleichen angesehen werden muß, ohne daß damit die Einbettung von Urnen ausgeschlossen ist.

Rund um die ebene Fläche, also auf dem gesamten Zuschauerraum erhebt sich jetzt stolz ein Hochwald, gemischt aus Buchen, Kiefern und Eichen, mit größtenteils auffällig gutem Baumwuchs.

Die mit Buchengestrüpp bewachsene Innenfläche geht jedoch nicht ganz bis an den Hügel heran, sondern läßt zwischen sich und dem beginnenden Hügel einen ringsherumlaufenden Streifen von 20 bis 25 m Breite frei: Das Geläuf der Rennbahn! Hier und da hat die Bewachsung früher oder jetzt übergriffen, aber wie sich heute dem Auge der Zustand bietet, zeigt unser sorgfältiger Beachtung empfohlenes Lichtbild (Abb. 47). Für den, der Karten zu lesen versteht, wird unsere Karte von den Lauen (Abb. 46) noch eindrucklicher sein.

Der Umstand, daß der gegenwärtige Waldbestand des Langelau dem Beschauer eine so starke Ausprägung eines Rennbahnbildes, ja sogar des Geläufs einer Rennbahn bietet, wirkt fast verblüffend: Jedenfalls ist das wunderbare Geländebild, welches wir vor uns haben, überaus günstig für die Beantwortung unserer Frage, so günstig, daß wir aufmerksam werden, ob nicht Gründe dafür vorliegen, die eben in der einstigen noch nachwirkenden Verwendung des Platzes zu suchen sind. Unmöglich ist es ja nicht, daß eine sehr langfristige Benutzung eines ursprünglichen Heideplatzes durch Menschen einen Einfluß auf die Qualität des Bodens und seine Brauchbarkeit für den Baumwuchs ausgeübt habe. Auch der lippische Landforstmeister und der zuständige Oberförster waren dieser Meinung.

Kleine Bodenuntersuchungen an 13 Stellen der inneren Fläche und besonders ihres Randes haben eine bemerkenswerte Tatsache festgestellt. Während in der Senne sonst unter der sandigen Fruchtkrume (Humus) der durch pflanzliche Säuren entstandene „Ortstein“ steht, haben wir im Langelau keinen Ortstein, sondern sofort lehmigen Mutterboden und gelben Sand. Daraus muß geschlossen werden, daß die Heidebewachung hier durch lange Zeiträume entfernt gewesen ist.

Ferner ist durch einen tief waagerechten, in den Hügel getriebenen Schnitt die zweimalige Überschichtung der ursprünglichen Düne erkannt. Das kann entweder durch Sandwehe oder durch Aufschüttung erklärt werden. Aber die Hügel, die durch Sandwehen entstanden sind, haben den steileren Neigungswinkel auf der dem Winde abgekehrten Seite, während es hier umgekehrt ist. Außerdem sind die Überschichtungen nicht einheitlich gefärbt.

Da sich nun der Rundhügel nicht nur durch seine auffällig brauchbare Gestaltung als Schaubühne, sondern auch durch guten Wuchs von Laubbäumen auszeichnet, so legen die genannten Grabungsergebnisse den Gedanken nahe, daß Menschenhand mit dem aus der Mitte zwecks Ebung abgeräumten Boden der natürlichen Gestaltung des Hügels zu Hilfe gekommen ist. Einige auf der Oberfläche gefundene Töpferscherben können aus vorfränkischer Zeit stammen; abgeschliffene Feuersteinstücke zeugen von sehr alter menschlicher Benutzung des Platzes, mindestens bis zur Bronzezeit zurück.

Unsere Vermutung, daß zur Herstellung einer den Bedürfnissen einer Kampfbahn so entsprechenden Lage Menschenhand nachhalf, ist durch die Untersuchung des Geologen Dr. Ostendorff zur Gewißheit erhoben. Bei großem Aufwande dürften auch gute Funde nicht ausbleiben. Aber solange für solche Arbeiten nur eine geringe Aussicht besteht, können wir uns mit denselben Beweisen begnügen, wie sie in Stonehenge ausgereicht haben, um eine allgemeine Anerkennung der vorgeschichtlichen Rennbahn zu bringen; denn dort fehlen auch die Spatenbeweise gänzlich.

In Stonehenge beruht die Anerkennung der Rennbahn ausschließlich: 1. auf dem Vorhandensein der Umwallung, 2. auf der Lage bei dem Heiligtume und seiner Feststraße, von der eine Abzweigung zur Rennbahn führte, sowie der Nähe von Hüengräbern, 3. auf der Eignung des Geländes für die Rennbahn.

Die starke, ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehende Umwallung des Langelau ist bereits oben und bei der allgemeinen Besprechung der Wälle in der

Desterholzer Mark im vorigen Abschnitt Gegenstand des Berichtes gewesen. Unser Bild (Abb. 44), welches den durchschnittlichen, fast nirgends gestörten Zustand des Walles wiedergibt, zeigt jedem Beschauer, daß hier von einer bloßen Hude- oder Eigentumsgrenze nicht mehr die Rede sein kann. Stärke und Beschaffenheit des Walles ist nach dem Urteil von Dr. Häberlin, Wyl auf Föhr, etwa die gleiche, wie die des Rennbahnwalles in Stonehenge.

Von noch größerer Wichtigkeit ist es, daß auch beim Langelau ein enger Zusammenhang mit einem großen Kultheiligtum — vielleicht dem fanum Ostaræ Deæ prope Desterholz — aufgewiesen werden kann. Diesem kultischen Monumental-Erdwerk, welches sich etwa 100 m entfernt von dem erwähnten Teich und dem als Fürstentribüne angenommenen Teil des Langelau befindet, wird das nächste Kapitel gewidmet sein. Dabei wird auch die Art der Zuwegung zu diesen Feststätten als Abzweigung von der Desterholzer Feststraße noch einmal zur Besprechung kommen.

Was die Nähe von Hüengräbern anlangt, so ist die Umgebung des Langelau, ebenso wie Stonehenge als ein bevorzugtes Gebiet für vorgeschichtliche Begräbnisstätten anzusehen. Das Meßtischblatt weist 150 m westlich vom Langelau zwei Hüengräber auf, von denen sich das eine in der Natur als ein ganz besonders großer und eindrucksvoller Grabhügel zeigt; aber die Geometer haben auf der Karte eine ganze Anzahl von Gräbern nicht vermerkt, die dem geschärften Blick nicht entgehen können. Von Pastor Schelpf wurde mir berichtet, daß der verstorbene Forstmeister Wagener in Langenholzhausen, der Mitte vorigen Jahrhunderts das Desterholzer Loh vermessen hat, als großer Altertumsfreund mit ihm manchmal von dem gesprochen habe, was dort zu finden sei. Derselbe habe den Ertrag seiner Ausgrabungen an das Detmolder Museum abgeliefert, wo sie aus den Funden ohne örtliche Bestimmung leider nicht mehr herauszuerkennen sind. Auch das Erdwerk kann Wagener nicht entgangen sein, und vielleicht ist er es auch, der in demselben nach Urnen gesucht hat. Ich nehme an, daß sein Bericht über das Erdwerk bei seinen Zeitgenossen kein Gehör und keine Beachtung gefunden hat, wie es, scheint's, oft ergangen ist.

3. Die Eignung des Langelaugeländes zur Kampf-, Spiel- und Rennbahn ergibt sich aus meiner obigen Schilderung. In dieser Hinsicht ist jedenfalls Langelau noch eindrücklicher als Stonehenge, soweit wenigstens nach dem Schuchhardschen Berichte über die Rennbahnen geurteilt werden kann. Zum Vergleich bringe ich daraus alles Wesentliche. Er schreibt:

„Nur ¼ Stunde nördlich von Stonehenge liegt eine Umwallung, die sich sehr lang und sehr schmal fast direkt von Osten nach Westen erstreckt. Ihre Länge beträgt rund 9000" (2700 m), die Breite durchweg 350", an den Enden etwas weniger. Die Umhegung besteht aus Wall mit vorliegendem Graben, genau in der verwaschenen Form und den Maßen, wie die runde Umhegung von Stonehenge sie zeigt. Diese Anlage habe ich am 16. September 1910 besucht. Wenige hundert Meter nordwestlich von ihr liegt eine zweite von ähnlicher Form, aber weit kleiner; nur ihr westlicher Teil ist erhalten und 1200" lang, die Breite beträgt 150"; diese Anlage habe ich nicht besucht.

Beide Umwallungen werden von den Engländern ‚cursus‘ genannt und als Rennbahnen zu Stonehenge gehörig, angesehen. Soviel ich weiß, ist nur Fergusson von dieser Auffassung abgewichen, indem er die merkwürdige Erklärung gab: mit der Umwallung habe man das Schlachtfeld markieren wollen, auf dem die Sachsen unter Hengist die Briten überwunden hätten, für deren Häuptlinge dann Stonehenge als Grabmal errichtet sei.

Ich bin mit großem Mißtrauen zu dieser Anlage gegangen, habe ihren Wall und Graben mit kritischem Blick gemustert, habe alle erdenklichen Möglichkeiten, wann und wozu sie geschaffen sein könnte,

ermogen, aber ich bin zu keinem andern Ergebnis gekommen, als die Engländer von jeher. Die Auffassung Fergussons ist gar nicht diskutabel. Die Form der Umwallung und die *Wahl* des Geländes sprechen so entschieden für eine Kennbahn, daß kein anderer Zweck auszudenken ist. Es könnte sich nur fragen, ob es nicht eine Kennbahn neuerer Zeit wäre. Dem widerspricht aber der alte Charakter von Wall und Graben, die Einheitlichkeit der ganzen Kultur von Stonehenge und auch der Umstand, daß ein von Grabhügeln so gut wie freies Gelände von dem ‚cursus‘ umschlossen ist. Nur im Westen liegen in einem Endstück zwei kleine Hügel, die sich später eingestürzt haben können, sowie die an der Umwallung von Stonehenge. Im übrigen aber ist es bei der dichten Besetzung mit Grabhügeln auffallend, daß ein so langer Strich noch hügelfrei gefunden sein sollte, wenn der ‚cursus‘ später als diese Hügel angelegt wäre. Vortrefflich gewählt ist sodann das Gelände. Die beiden Enden der Bahn liegen auf hoher Fläche 360" hoch, die Mitte zieht sich durch eine leise Senke, die bis unter 300" hinabgeht. Die Zuschauer konnten also auf jedem Standpunkt die ganze Ausdehnung der Bahn überblicken und die Wettrennenden hatten Gelegenheit, bei dem Hinauf und Hinab ihre volle Geschicklichkeit zu erweisen.

Ich kann also nicht anders, als diese Umwallungen tatsächlich als Kennbahnen ansehen.

In Betracht kommen dabei Wagen- und Pferderennen. Reiterei und Streitwagen sind für den Norden schon durch bronzezeitliche Steinbilder in Bohuslän und Schonen bezeugt. Und zwar tritt dabei der Streitwagen in einer Form auf, die den ältesten im Süden und Osten überlieferten, noch um eine Stufe vorausliegt.

Die Kennbahn bei Stonehenge in ihrer urwüchsigem, riesenhaften Ausdehnung ist sicher nicht die Nachbildung eines griechischen Stadions; aber auch bei Homer geht am Grabe des Patrokles das Wagenrennen noch über eine sehr weite Fläche. Zu Beginn zeigt Achill in der Ferne das Ziel, das umfahren werden soll, und schickt Phönix zur Beobachtung des Rennens dorthin. Dann wird losgefahren . . . aber die am Ausgangspunkt sitzenden Zuschauer erkennen immer noch nicht, welche Pferde voran sind und Ujas und Idomeneus streiten heftig darüber. So entrollt sich uns nun auch bei Stonehenge mit der fürstlichen Grabanlage und den Wagenrennen als Reizenspielen ein ganz homerisches Bild — Jahrhunderte vor der homerischen Zeit . . .

Die Festsstraße, die mit ähnlichem, nur etwas schwächerem Wall und Graben flankiert ist wie die äußerste Einhegung von Stonehenge, endigt heute nach gradlinigem Verlauf 1500" vom ‚astronomischen Stein‘, weiterhin ist ihr Lauf verwischt. Es sind aber sichere Zeugnisse vorhanden, daß sie ursprünglich bis 1800" vom astronomischen Stein gradlinig weiter lief und dann in der Senke sich gabelte . . .

Der nördliche Arm scheint unzweifelhaft zur Kennbahn zu führen, wenn auch seine Spuren gleich nach der Gabelung sehr schwach werden; er scheint im Bogen nach der Kennbahn hingelaufen zu sein, aber ich konnte nicht erkennen, daß er einer bestimmten Öffnung in jener Anlage zustrebte."

Der Vergleich ergibt, daß die Kennbahn in Langelau für unsere Begriffe brauchbarer angelegt ist, als jene homerische Kennbahn oder als die in Stonehenge.

Bei solchen Vergleichen ist nun aber die Frage der Entstehungszeit von größter Bedeutung. Die Anlagen in Stonehenge schreibt man der Bronzezeit zu. Wir haben ausreichende Gründe, die umliegenden Hügelgräber der Bronzezeit zuzuschreiben; aber das darf uns nach meiner Meinung nicht hindern, anzunehmen, daß die Langelaubahn ebenso wie der ganze Kreis der Heiligtümer in der Desterholzer Mark in der Zeit vor der Unterwerfung der Sachsen durch Karl noch in Gebrauch gewesen ist. Davon zeugen einige von Müller-Bräuel bestimmte Scherben aus jener Zeit, während die bearbeiteten Feuersteinstückchen die Verwertung des Platzes schon in der Stein- und Bronzezeit beweisen. Die Bahn wird zuletzt den Bedürfnissen der spätgermanischen Jahrhunderte entsprechend hergerichtet gewesen sein. Dies veranlaßt mich zu einer grundsätzlichen Bemerkung.

An solcher Auffassung würde auch nichts zu ändern sein, wenn etwa in oder bei Langelau Funde aus der frühen Eisenzeit, aus der Bronzezeit oder aus dem Steinzeitalter gemacht wären, aber keine aus der späteren Zeit. Ebenso wie Funde

aus späterer Zeit niemals die Benutzung eines Platzes in früherer Zeit ausschließen, ebensowenig darf allein um älterer Funde willen das Auge gegen die spätere Benutzung sich verschließen. Es ist gewiß berechtigt, aus den jüngsten Benutzungszeiten mehr Funde zu erwarten, als aus den älteren Benutzungszeiten, aber es kann auch umgekehrt kommen. Das Finden ist eine derartig unsichere Sache — unsicher nicht nur wegen des tückischen Finderglücks — daß eine Wissenschaft, die nur auf Grund von Spatenfunden scharfe Zeitbestimmungen machen wollte, auf einem sehr schwankenden, fort und fort zu Irrungen führenden Boden steht.

Doch die Zeitbestimmung ist spätere Sorge und insofern unwichtig, als zunächst Langelau als vorgegeschichtliche, d. h. in das germanische Dunkel fallende Kampf-Spielbahn zu erkennen und in den Kreis der Oesterholzer Heiligtümer aufzunehmen ist, ohne Rücksicht auf die Entstehungszeit.

Von unseren Sacharchäologen darf erwartet werden, daß meine Annahme einer vorgegeschichtlichen Langelau-Rennbahn genau nach denselben sachlichen Maßstäben und Anhaltspunkten beurteilt wird, nach denen die Stonehenge-Rennbahn beurteilt und dann anerkannt worden ist.

Von germanistischer Seite ist meine Deutung des „lang“ in Langelau teils bezweifelt, teils bestätigt.

Studiendirektor Dr. Erbt schreibt: „lang“, als germanisches Eigenschaftswort im Namen der Langobarden bezeugt, ist mit dem lateinischen *longus* und dem keltischen *longos* (in *Langovicium*) verwandt. Von diesem lang ist eine andere Wurzel zu unterscheiden, die im mittelhochdeutschen *lingen* = glücken, vorwärtsgehen, vorwärtskommen, und im althochdeutschen *lungarc* = schnell vorliegt. Die indogermanische Wurzel \**length* hat griechisches *ελαγπος* = behend, flink, schnell und altindisches *langh* = springen, vorwärtskommen geliefert. Zur selben Wurzel gehören *langen* = zu einem Ziel hinreichen, nach etwas greifen (die Zieltreue ist also die Grundbedeutung!), anlangen, belangen, erlangen, gelangen, verlangen (vorlangen). Langelau bedeutet also Zielrenn-Gain.“

Den Hauptnachdruck legen wir jedoch nicht auf die Namendeutung, sondern auf die von E. Weber quellenmäßig nachgewiesene Tatsache geschulter Leibesübungen bei den Germanen. Im Gotischen hatte man bereits das Wort *spaurd* für die Rennbahn<sup>1</sup>. Das Wort ist dann im Mittelalter versunken und erst über England als „Sport“ wieder zu uns gekommen.

Unter den Zuschriften, die aus der praktischen Untersuchung der heimischen Landschaft heraus meiner Lang-Deutung zustimmten, kam die eindrucklichste aus Hagen i. Westf. von Herrn Rottmann und veranlaßte einen Besuch der Stätte. Es ist ein geebneter Berggrüden mit herrlicher Aussicht und heißt „Im langen Loh“. Die kultische Bedeutung der Umgebung wird durch zahlreiche Flurnamen, Gilge Land, Rosengarten, Ascheroth, Donnerkühle, Gilge Eise, bezeugt.

Verblüffend wirkt, daß dieser Platz schon vor längerer Zeit Reitbahn gewesen und geblieben ist bis in unsere Tage, in denen er zugleich zum Sportplatz der Hagener Jugend hergerichtet wurde. Auf der von den alten Sigambrenn Klug ausgewählten Stelle sah ich Herren und Frauen ihre Rosse tummeln und die Jugend im Kampfspiel.

<sup>1</sup> E. Engel, Verdeutschungsbuch, S. 311.

Ein hierher gehöriger Fall scheint auch bei einer auffällig umwallten Waldwiese im Donoper Walde nahe der Pibitzscheide vorzuliegen, der auch längs der einen Seite eine Zuschauerbühne und im Innern der Schiedsrichterhügel nicht fehlt. Dieser Platz bekundet seine Eignung dadurch, daß er neuerdings zum Sportplatz für die umwohnenden Jugendverbände auserwählt und hergerichtet ist!

Wenn irgendwo an einem alten öffentlichen Platze die alte Gewohnheit von Volksspielen (auch Schützenfeste u. dgl.) haftet, dann sollte die Frage gestellt werden, ob er nicht schon in germanischer Zeit dazu auserwählt wurde. Wenn es sich einst um große Feste mit kultischem Gepräge gehandelt hat, dann sind vielleicht auch noch Spuren besonderer Herrichtung des Platzes für seinen Zweck aufzufinden.

Schuchhardt sagt<sup>1</sup>: „Die Kunst des Paläolithikums war für die Altertumsforscher eine große Überraschung“, und er rechnet mit noch mehr Überraschungen. Meine Desterholzer Überraschung, die aus einer für ihn unerwarteten Richtung kam, hat er vorweg wegen der Astronomie abgelehnt. Aber es würde mich freuen, wenn wir uns hier über Langelau die Hände reichen könnten. Das dürfte mit von der Anerkennung des *Hügelheiligtums* zwischen Langelau und Königsau, sei es als Stätte des Ahnenkultus, sei es als Stätte des Götterkultus, sei es als beides zugleich, abhängen, zu dessen Besuch in seiner stillen Senneinsamkeit ich durch den folgenden Abschnitt einlade.

Unsere von Herrn D. Binz gezeichnete Skizze, die Panoramaaufnahme des Rennbahngeländes durch Herrn Düsterfiel, die um der örtlichen Schwierigkeiten willen aus zwei Aufnahmen zusammengearbeitet und einheitlich gemacht werden mußte, sowie die Karte des Herrn Oberstleutnant Schmidtmann mögen eine Vorbereitung des Besuches sein. Ein unsagbarer Frieden lagert über der Landschaft, von der eine einsichtige Regierung hoffentlich den bedenklich näherrückenden Dampfpflug fernhalten wird. Wer die Stätte aufsuchen will, wird am besten 100 Schritte westlich des Desterholzer Gasthauses Sunecke von der Landstraße nördlich abbiegen.

---

<sup>1</sup> Schuchhardt, *Alteuropa*, 1919, S. 24.